

Er scheint
jeden Samstag.
Preis
pro Quartal 80 Pfg.,
durch die Post frei ins
Haus geliefert
95 Pfg.

Glück auf!

Inserate
die Spaltzeile 10 Pfg.
Für auswärtige
Anzeigen wird Post-
zuschuß erhoben.
Einzeln Nummern
10 Pfg.

Anzeiger für Mechernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Mechernich. Expedition: Bahnhofstr.

No. 2.

Samstag den 8. Januar 1887.

9. Jahrgang.

Bestellungen für das 1. Vierteljahr werden sowohl von den kaiserlichen Postanstalten wie von der Unterzeichneten jederzeit entgegen genommen.

Die Expedition des Glück auf!

Politische Wochen-Uebersicht.

△ Mechernich, 6. Jan.

Von dem tiefen Ernst der gegenwärtigen Zeiten sind alle Neujahrskartell der Presse durchdrungen, mögen sie rück- oder vorwärtschauend gehalten sein. Die Organe des Militarismus reden natürlich am meisten von dem möglichen „Welibrande“, der über unser „Sein oder Nichtsein“ entscheiden könne, sie sehen sich in einer „europäischen Krisis“ und erblicken „riefige Frage- und Ausruferzeichen am Himmel“. Ihr taktischer Zweck dabei liegt auf der Hand; es soll die Militärforderung der Regierung einschließlich der siebenjährigen Bewilligung durchgepreßt werden, wie das ja auch die „Entrüstungs“-versammlungen darthun. Daher findet man auch so häufig die selbstverständliche Phrase, daß uns alle Güter nur durch die Kraft des Staatsverbandes verbürgt werden. Daß Staaten nicht nur durch Niederlagen, sondern auch durch Erschöpfung der inneren Kraft zu Grunde gehen, vergißt man dabei. Noch mehr vergessen manche Blätter, daß „innere Krankheiten“ im Organismus des Staates noch viel gefährlicher sind, als Stöße von Außen. Mit Recht sagt deshalb auch ein Blatt: „Die schlimmsten Feinde sind nicht draußen, sondern es sind die, welche innen am Marke des Volkes gehren.“ Leider ist dieses Blatt, welches gegen das „Zanken und Kästern“ der Parteien, als eine innere Krankheit

herzieht, am wenigsten zum Moralprediger berufen. Am Marke des Volkes aber nagt nun keineswegs, wie der „Reichsb.“ zu glauben scheint, bloß die „naturalistische Weltanschauung“, von der er alles Uebel herleitet, es nagt besonders in den protestantischen Kreisen der Indifferentismus, in Arbeiterkreisen der giftige Klassenhaß, in politischen Kreisen die Staatsomnipotenz und die aus ihr entspringende Sucht, auch die Kirche von Staatswegen zu reglementiren und zu beherrschen. An Heilung aller dieser Krankheiten muß gedacht werden, soll die „innere Gefundung“ der Nation fortschreiten. Ein klein wenig sind die Eingriffe des Staates in die Freiheit der katholischen Kirche im Vorjahre zurückgeschraubt worden. Ein Blatt, natürlich die „Post“, klagt nun, daß diese weitgehenden Zugeständnisse auf die Haltung des Centrums keinen wesentlichen Einfluß ausgeübt haben. Wir haben das vorausgesagt und das war nur die logische Folge der Anschauung, daß Rückertung von Rechten nicht zu Dank verpflichtet, und am allerwenigsten zu einem Dank unter Preisgebung des vollberechtigten Standpunktes. So wird auch die „kath. Bevölkerung“, auf welche jetzt das Kulturkämpferblatt seine Hoffnung setzt, bei den nächsten Wahlen handeln. Der stets von kulturkämpferischer Mehrheit Bedrohte darf bei Strafe an den höchsten Gütern keine Rüstung nie ablegen. Das ist so nothwendiger, als dasselbe Blatt die Pläne, die es in Bezug auf Bayern hegt, förmlich offen entkühlt. In Bayern wird, so sagt die „Post“, keine Aenderung in dem liberalen Regiment erfolgen, dafür bürgt die „Haltung der Mehrzahl der Bischöfe“, wie auch die „Festigkeit des Prinzregenten.“ Der Schluß aus diesen Worten auf die Zukunftspläne, die man in Preußen verfolgt, ist leicht gezogen, eben so nahe

aber liegt die Mahnung für uns, fest geeint zu bleiben. Ein Blatt klagt als das Grundübel, an dem unser politisches Leben krankt, die politische „Theilnahmlosigkeit“ der Massen an. Es ist ein fortschrittliches Blatt, das sich in so düsteren Neujahrsbetrachtungen ergeht, und von seinem Standpunkte begreift man das. Die Centrapartei im Lande kann, Gottlob, über Theilnahmlosigkeit nicht klagen: dazu haben die Kulturkämpfer das Volk zu gründlich aufgerüttelt. Die Hauptsache ist, dafür zu sorgen, das man leichtgläubigern und vertrauensvollen Naturen die Dinge zeigt, wie sie in Wirklichkeit sind und nicht im rosigten Lichte des Gouvernentalismus. Der Freisinn soll sich aber über die Theilnahmlosigkeit nicht wundern, ist er doch selber vielfach schuld daran. Der „Voss. Ztg.“ welche diese Klage erhebt, scheint endlich ein Licht aufzugehen, daß die ablehnende Haltung der freisinnigen Partei gegen die Sozialreform vielfach an dieser Theilnahmlosigkeit Schuld ist. Die freisinnige Mitarbeit an dem Werke der sozialen Reform hätte der Partei manchen Verlust verbüßt. Ob die Umkehr von den falschen Wegen das noch wieder einbringen kann, läßt sich nicht sagen. Sehr beachtenswerth ist in einem Neujahrskartell der „Hinweis“, daß der Reichskanzler nicht daran denkt, auf Brantwein- und Tabakmonopol für immer zu verzichten. Auch wir sind der Ueberzeugung, daß die viele hunderte von Millionen bietenden Projekte sofort wieder aufzuheben werden, sobald der langersehnte „Monopol-Reichstag“ beschafft sein wird. Das nächste Jahr bringt uns neue Reichstagswahlen; der Wähler denkt also das ganze Jahr darüber nach, was bei dem Reichstagsresultat auf dem Spiele steht. Gelänge es einen Monopol-Reichstag auch nur für drei Jahre zu beschaffen, so würden wir die von ihm

Die Falschmünzer.

Criminal-Roman von Gustav Böffel. [15]

6. Kapitel.

Das Komplott.

Unsere Erzählung führt uns jetzt nach jenem eleganten Stadtviertel, welches sich über den ganzen Westen der Residenz ausbreitete und diese erst als den Sammelpunkt des vornehmen Lebens kennzeichnete. Paläste reihen sich hier an Paläste von Gärten und Parkanlagen umhert; an den Straßen zogen lange Bäumereihen sich hin und die öffentlichen, mit Bildwerken und Fontainen geschmückten Plätze verriethen die pflegende Hand des Kunstgärtners.

Jetzt freilich lag auch dieser herrlichste Stadttheil unter dem Schnee begraben, aus dem nur hier und da ein Nadelbaum hervorstrebt und mit seinem dunklen Grün Erinnerungen weckte an die darunter begrabene Pflanzensprache.

Hier war es übrigens immer still und am stillsten im Hochsommer, wenn die Bewohner des vornehmen Westens fern von der Stadt auf ihren Landhöfen oder in den Wäldern weilten. Man wollte hier die Ruhe um jeden Preis, weshalb es schon als eine Störung empfunden wurde, wenn hin und wieder ein Schlitten mit herrlicher Bespannung klingend durch die stillen, menschenleeren Straßen fauhte.

Es war in der achten Abendstunde und die Stadt der Paläste bereits magisch erleuchtet, als vor einem sehr eleganten Hause von gelbem Sandstein ein Miethschlitten vorfuhr, welchem ein in einen Pelz gehüllter Herr entstieg.

Das Geldstück, welches derselbe dem Kutscher zuwarf, veranlaßte diesen an die Varenmühle zu

greifen und etwas von einem sehr noblen Herrn zu murmeln.

Ein solcher schien der Vorstehende auch zu sein. Der Portier — jedenfalls auch öfter mit einer kleinen Münze von ihm bedacht — verneigte sich tief, als er ihm persönlich öffnete.

„Herr Witon oben?“ fragte der Fremde im Vorbeigehen.

„Anzuwarten“ entgegnete mit einer zweiten Verbeugung der Portier.

Der Andere stieg die mit Teppichen belegte, mit Statuen und Topfgewächsen geschmückte, breite Marmortreppe hinan.

In der ersten Etage zog er an einer Glocke, über deren Kryllknopf eine Marmortafel mit der goldenen Aufschrift: „Witon Privatier,“ angebracht war.

Ein Diener öffnete.

„Ah, Herr Baron!“ sagte er laut genug, um von dem noch im Flur befindlichen Portier vernommen zu werden. Dann trat der Fremde ein; die Thür wurde ins Schloß gedrückt, eine Kette rasselte und die Tritte verhalten, von den schweren Blüschteppichen erstickt, welche Korridor und Zimmer des sehr eleganten Quartiers gleichmäßig bedeckten.

„Wirklich keine Leute,“ murmelte der Portier, indem er in seine im Souterrain gelegene kleine Wohnung wieder hinabstieg. So viel Vermögen und dann nicht heirathen! — Aber freilich, bei den gelegentlichen heimlichen Damenjournées mag sich's schon vergnügter leben als im Ehestand bei einfacher Hausmannskost.“ Er seufzte, der einsame Alte. Denn warum hatte er die Portierstube erhalten? Weil er unverheiratet war. Und warum war er das? Weil er aus Mangel an Geld das Mädchen nicht hatte bekommen können, nach dem einmal sein ganzes Sehnen gegangen. Daher seine Verwunderung, daß man

mit so vielem Geld unbeweibt bleiben könne.

Oben hatte indessen der Diener dem Baron aus seinem Pelz geholfen; und der Letztere, eine aristokratische, sehr elegante Erscheinung, trat nach einer flüchtigen Toilette vor dem im Korridor angebrachten Trümeau in den Salon.

Er schien hier zu Hause, denn es wurde kein Wort weiter zwischen ihm und dem Diener gewechselt; ebensowenig machte die verschwenderische Pracht des betretenen Salons irgend welchen Eindruck auf ihn.

Er fragte auch nicht nach dem Hausherrn, es dem Diener überlassend, für dessen zeitiges Erscheinen zu sorgen.

Inzwischen warf er sich am Kamin in einen niedrigen Fauteuil, drehte sich eine Cigarette und schritt dann zu einer noch angenehmeren Beschäftigung, der des Gelbzählens.

Ein mit Banknoten gefülltes Portefeuille aus seiner Brusttasche hervornehmend, entfaltete er ein Büchlein der ersten — lauter Hundertmark'scheine — überzählte sie und unterwarf sie hiernach einer genauen Prüfung, wozu er sich sogar eines in der Westentasche getragenen Vergrößerungsglases bediente.

Freilich in gegenwärtiger Zeit konnte man wegen der vielen kurrirrenden Falschfälsche nicht vorsichtig genug sein, zumal bei ganz neuen Emissionen wie diesen hier.

Der Baron schien von seiner Untersuchung befriedigt. Er nickte und machte eben Miene, die Noten wieder einzustecken, als ein leichter Schritt hinter ihm laut wurde.

„Guten Abend, Witon,“ sagte er, dem Eintretenden gleichmüthig die Hand hinstreckend, die jener freundschaftlich drückte.

„Guten Abend, Baron,“ tönte Duprats kalte Stimme zurück, denn dieser war der angeblühte Witon. (Fortf. folgt.)

bewilligten Monopole doch für so lange, als es der Regierung beliebt, zu tragen haben, denn ohne ihre Zustimmung kann ja keine einmal bewilligte Steuer abgeschafft werden. Das steht also auf dem Spiele und das schreiben jeder Wähler sich hinter's Ohr, mag nun der Reichstag schon bald, oder erst im Herbst erneuert werden.

Aus Anlaß des 80jährigen Kaiserlichen Dienstjubiläums war der diesjährige Neujahrsempfang bei Hofe ein besonders feierlicher. Nach der Gratulation der kaiserlichen Familie fand zunächst der Gottesdienst im Dom statt, dem der Kaiser und alle Prinzen beiwohnten, und sodann erschien der Kronprinz an der Spitze der commandirenden preussischen, sächsischen, bairischen und württembergischen Generale sowie des Feldmarschalls Moltke und des Kriegs- und Marineministers um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr zur Gratulation beim Kaiser. In der längeren Ansprache wies der Kronprinz auf die Fürsorge des Kaisers für die Armee hin, auf die unter seinem Befehl erfochtenen Siege und die seitdem erfolgten 16 Friedensjahre, er betonte weiter, daß in der „Wehrhaftigkeit“ des gesammten Volkes die wichtigste Bürgschaft für die Wahrung des Friedens liege und versicherte dankend dem Kaiser, daß das Volk mit freudiger Zuversicht auf ihn als Wahrer des Friedens blide. Durch die ganze Ansprache zog sich also die Hoffnung oder doch der Wunsch, daß der Friede auch im neuen Jahre erhalten bleiben werde. Der greise Monarch, der sich des besten Wohlseins erfreut, gab derselben Hoffnung Ausdruck in dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, die „Anwesenden am nächsten 1. Jan. und seine braven Truppen auf den Manövern des Herbstes wieder zu sehen.“ Der Kaiser vermied jede Anspielung auf die Tagesfragen, umarmte jedoch den Kronprinzen und den Grafen Moltke und reichte die commandirenden Generalen dankend die Hand.

Gleich nach der Verabreichung der Propaganda schenkte der hl. Vater diesem um die Ausbreitung der Missionen so hochverdienten Institute 500 000 Frs. Eine gleich hohe Summe hat der hl. Vater am 1. Januar demselben überweisen lassen und durch diese fürstliche Gabe abernals gezeigt, welsch hohen Werth er dem Missionswerk beilegt.

Locales.

⊙ **Mechernich**, 3. Jan. Der gestrige Abend, an dem der kath. Gesellen-Verein seine diesjährige Weihnachts-Vorstellung gab, verzeichnete wieder so viele schaulustige im Vereinslokale, daß die Menge Kopf an Kopf gedrängt alle Gänge besetzt hatte, und eine große Zahl überhaupt wieder umkehren mußte, weil auch kein Sitzplätzchen mehr zu erobern war. Wunders konnte es freilich nicht, man wußte, daß außerordentliche Anstrengungen gemacht waren zu Kostum-Anschaffungen u. dergl. und war sich gewiß, daß etwas Schönes geboten würde; darum der Andrang. Daß Keiner sich getäuscht sah, konnte man auf allen Gesichtern lesen.

Der Verein hatte sich die schwierige Aufgabe gestellt, „Die Geburt Christi“, Weihnachtsspiel in 7 Bildern von W. Hofaus, bildlich aufzuführen. Sämtliche Rollen waren in Händen und die Darsteller haben den Erwartungen in einem Maße entsprochen, die den braven Beifallsturm der Anwesenden hervorrief. Dazu die prächtigen Gewänder, welche besonders in dem Bilde „Augustus in feierlicher Senatssitzung“ und „Herodes und die 3 Weisen aus Morgenland“ Bewunderung erregten; dann war das letzte Bild „Anbetung Jesu“ ein erhebender Moment, und auch die schöne Krippe in strahlender Beleuchtung rief beifällige Verweigerung hervor. Der mitwirkende Knabenchor trug sein Theil ebenfalls bei und der Chor der Engel beim Lobgesange „Gloria sei Gott“ brachte eine rechte Weihnachtsstimmung hervor.

Wenn uns ein Urtheil gestattet ist, so fassen wir es kurz dahin: noch nie hat der Gesellen-Verein eine so schwierige Darstellung mit so vollendeter Meisterschaft gegeben, wie dieses Weihnachtsspiel, und darum freuen wir uns, daß derselbe sich entschlossen hat, vielseitigem Verlangen entsprechend, an einem der ersten Sonntage eine Wiederholung zu veranstalten. Wir würden den Vorschlag machen, für diesen Abend Karten zu reserviren Plätzen zu erhöhten Preisen, ebenso Familienkarten zu ermäßigten Preisen auszugeben, welche auch vorher zu lösen sein würden; das erstere hätte den Zweck, daß sich Jemand einen Platz sichern kann, und damit würde ein anderer empfindlicher Uebelstand eigentlich von selbst gehoben, dann auch würde es ganzen Familien nicht zu schwer gemacht, sich an einem wirklich wundervoll ergreifenden schönen Spiele zu erbauen. Wünschen wir dem Vereine ein so volles Haus wie gestern Abend, da ein pekuniärer Erfolg der beste Sporn zum Vorwärtstreben und — zur Deckung der Ausgaben das sicherste Mittel ist.

Die besten Zuthaten des Abends erfreuten sich des ungeheuersten Beifalles des Publikums und nicht leicht wurde ihm das Verlassen der gastlichen Räume.

Zwei Urkunden.

Erzählung aus dem Leben einer Kaiserstochter.

Es war am 16. April des Jahres 1770. Vor der kaiserlichen Hofburg zu Wien wogte eine ungeheure Menschenmenge auf und nieder, sichtlich bewegt von Neu-

gierde und freudiger Theilnahme an einem Ereignisse, das sich broden in der Kaiserburg abspielte. Galantischen in großer Zahl brachten reich gekleidete Herren und Damen jeden Alters zu dem Hauptportale, unter dessen Bogen deutsche und ungarische Wachen in ehrfurchtsvoller Stellung harrten, während die große Treppe, die zu den kaiserlichen Gemächern hinaufführte, von den hohen Beamten des Hofes der Kaiserin Maria Theresia besetzt war. Oben in den prächtigen Sälen, in einem Meer von Licht und Juwelenstrahlen, lag schon eine glänzende Gesellschaft, bestehend aus den höchsten Kreisen des Reiches. Eben hatte die sechste Stunde geschlagen, als mit schneidenden Knöpfen eine besonders kostbare Equipage vor dem Portale anfuhr. In überaus reichem rothsammetnem Hofkleide, die Agraffen der Knieeholen, die Schuhspinnallen und Knöpfe des Rockes wie den Regen in Brillanten erstrahlend, so entstieg dem Wagen ein Kavaller, welchen die Offiziere alsbald mit tiefer, äußerst ceremonieller Verbeugung hinauf in den Empfangssaal geleiteten.

„Se. Excellenz, der Herr Marquis de Dursfort“ Gesandter Sr. Allerheiligsten Majestät des Königs Ludwig XV. von Frankreich“ tönte es durch den Saal, dessen an entgegengelegter Thüre im gleichen Augenblicke der Ruf des Herolds erscholl: „Ihre Majestät die Kaiserin Königin! Der Kaiser!“

Maria Theresia, gestützt auf den Arm ihres Sohnes Joseph II. erschien, gefolgt von der ganzen kaiserlichen Familie. Einen Augenblick trat tiefe Stille ein, sodann vernahm man eine französische Ansprache des Gesandten und hierauf eine kürzere Antwort der Kaiserin, welche sich sodann seitlich wandte, um die Hand eines jungen Mädchens zu ergreifen, welches sie hierauf dem Marquis de Dursfort zuführte.

Das Mädchen war auffallend bleich und erregt. Der Gesandte überreichte ihm ein kleines, in Brillanten gefaßtes Bild, worauf jene einige kurze Dankesworte stammelte und sodann das Bild an der Brust befestigte. Es war das Porträt eines Jünglings von höchstens 17 Jahren, dasjenige des Kronprinzen Ludwig von Frankreich und die Empfängerin, welcher der Marquis jetzt noch ein Schreiben überreichte, war Maria Antonie, Erzherzogin von Oesterreich, die an diesem Abende dem künftigen französischen Könige verlobt werden sollte. Das Antlitz der Kaiserin trachtete vor Entzücken, daß es ihr nach langen und schwierigen Unterhandlungen endlich gelungen war, ihrer kaum 15jährigen Tochter den Thron des damals mächtigsten Landes Europas zu sichern. Ein freudiges Murmeln durchlief auch die ganze hohe Versammlung und allenthalben flüsterte man einander zu von der glanzvollen Zukunft, welcher diese Lieblingskinder der Kaiserin entgegengehe. Die Prinzessin hatte sich endlich etwas gefaßt, aber nur mit Mühe vermochte sie dem Sturm in ihrem Herzen zu gebieten und dankbaren Blickes folgte sie ihrem Bruder Joseph, welcher es in gutmüthiger Weise verstand, die Ceremonie abzukürzen und bald die Schwester aus dem Saale geleitete.

Abends war große Festlichkeit bei Hofe; in den Theatern fanden Festaufführungen statt, ganz Wien illuminierte und schwamm in Jubel und Freude. — Am folgenden Tage unterzeichnete Marie Antoinette vor verammeltem Hofe den Verzicht auf jede Hinterlassenschaft ihrer Eltern und die Hand auf dem Evangelium, gelobte sie, daß fortan sie Frankreich als ihr Heimathland anerkennen werde, — Frankreich, wo es eine Marquise Bombapour, eine Gräfin Dubarry gegeben, Paris, wo das glänzende Laster alltäglich neue Degen feierte und wo Jammer und Noth des Volkes in's Maßlose gesteigert waren!

Drei Tage nachher fand in der Hofkirche die feierliche Trauung durch Procuration statt. In Jubeltonen braute die Orgel, in Weihrauchwolken schillt fanden am Altare die Kardinals und Bischöfe des Reiches, ihnen zu Füßen die junge Braut, das Porträt des Dauphins an der Brust, neben ihr der Erzherzog Ferdinand als Vertreter des Bräutigams. Seitlich kniete die Kaiserin, die Hände fest gegen ihr Antlitz gepreßt, in inbrünstigem Gebete für das Glück der Tochter. Der Kardinal sprach die Trauungsformel und mit lautem „Ja“ beantwortete die Prinzessin die Frage des Priesters; Fanfaren ertönten, die Sängerchor hiel rauschend ein — und durch Maria Theresias imponirende Gestalt lief plötzlich ein Jittern und Bangen, daß es selbst den Veronen des Hofes aufstiel. Welche Schredenbilder mochten wohl ihre Seele ergriffen haben, welsch dunkle Ahnungen sich ihr plötzlich nahen? Was mochte die Zukunft bringen? Wer das wußte! Auch dem inbrünstigen Gebete einer Kaiserin antwortet der Himmel nur mit räthselhaftem Schweigen! Und sollte es dennoch keine Möglichkeit geben, den Schleier der Zukunft zu lüften? Wie oft hatten es Schwedenborg's Anhänger, hatten es Caspistoro und die Illuminaten schon behauptet! Wenn es nur einen Hauch von Ruhe für das sturmurchtobte Herz der Mutter gäbe, ehe noch der nahe Abschied von der Tochter genommen werden mußte!

Die Ceremonie war zu Ende; entschlossener blickte wieder die Kaiserin und so schritt sie hinaus, gefolgt von ihrem Hof.

Ueber der Stadt Wien breitete sich tiefe Ruhe; längst war die Nacht hereingebrochen und von den Theilnehmern des glanzvollen Festes wachte wohl nur noch die Kaiserin. An der Thür des Gemaches, in welchem nur ein einziges spärliches Licht brannte, lauschte gespannt Ohres die Kammerfrau. Jetzt ertönte draußen ein leises Klopfen, die Dienerin öffnete und einen Augenblick später stand vor der Kaiserin ein Greis von gelehrter, aber in der That unheimlicher Erscheinung. Es war Dr. Gasser, einer jener Männer, die man damals als Illuminaten kannte und welche zugleich als Aertze und Geistesbeschwörer in aller Munde waren. Maria Theresia liebte das Geheimnißvolle und sie glaubte ernstlich an das Dasein höherer Mächte.

„Doktor,“ begann sie, „ich sah Euch in der Hofkirche heute, Ihr wart dort und könnt Erathen, was ich von Euch wünsche; Ihr habt Antoinette gesehen; was laßt Ihr in ihren Zügen?“

„Glauben denn E. Majestät wirklich, daß es uns möglich ist, der Zukunft Schieier zu lüften?“

„Ja, Doktor, ich glaube daran und deshalb ließ ich Euch rufen, nur darf es mein Sohn, der Kaiser nicht erfahren, denn er ist Freigeist und spottet Eures Wissens. Seht Doktor, in der Kirche heute hat es mich wie mit

eisigen Krallen erfaßt und mir nach dem Herzen gegriffen — ich habe eine Angst, — Doktor, sagt mir, was ist das Schicksal meiner Tochter, aber sagt es mir offen, haltet nicht zurück, damit und wenn es — mir ahnt als wenn es nichts Gutes wäre!“

Der Doktor blidte schweigend zur Erde nieder, mehrere Minuten lang angivoll in steigender Erregung wartete die Kaiserin; endlich jagte er mit dumpfer Stimme: „Fragen Sie nicht weiter, gnädigste Kaiserin.“

„Um des Hergottswillens, ich bitte Euch, flehe Euch, befehle Euch, redet Doktor und sagt mir, was Euer Auge in der Zukunft gesehen, ich ertrage die Angst nicht länger!“

Zitternd preßte sie den Arm des nächstlichen Gastes, der nach einer abermaligen kurzen Pause endlich dumpf entgegnete:

„Eurer Tochter, Majestät, ist ein schweres Geschick beschieden, dessen Ende mein Auge heute noch nicht absehen kann; vergönnt mir Zeit und ich lehre wieder.“

Ueber dem Mauichen des Festjubels, über all den glänzenden, zuverlässigen Verbeugungen der Umgebung verstummte allmählich wieder die dunkle Ahnung im Gemüthe Maria Theresias; Feste folgten über Feste, jeden Tag, den die Tochter noch bei ihr weilte, sollte die Freude verschönern und das Herz sehnte sich inständig nach Zerstreuung, um nicht an's Scheiden zu denken. Und doch kam endlich auch der 26. April, der Tag des Abschiedes, dem das Mutterherz so bekommen entgegengeflaut. Wieder ist der weite Weg vor der Hofburg dicht gedrängt voll Menschen, aber stumm sieht die Menge und blickt wie in wehmüthvoller Theilnahme auf das glanzvolle Haus, aus dem die Tochter jetzt scheiden soll. Auf der Treppe steht die Kaiserin, immer und immer wieder ihr Kind umarmend, das einem so glänzenden, und doch so ungewissen Schicksale entgegengehen soll. Nur zu sehr erinnert sich Maria Theresia der warnenden Stimme wohlmeinender Mäthe. Kaum trennen können sich Mutter und Tochter und immer wieder sinkt die Scheidende in die Arme der Mutter, bis sie sich endlich mit einem Blick auf das harrende Gesichte dennoch ermannt und löstreibt. — Noch ein kurzer Abschied von den Geschwistern und raselnd führen die Wagen davon, Maria Theresia aber starrte noch lange in dumpfem Brüten auf die Stelle, wo soeben noch ihre geliebte Toni gestanden und als sie sich dann endlich zum Gehen wendete, murmelte sie dumpf:

„Das war ein Abschied auf ewig, ich sehe mein Kind nie wieder!“

Unter großem Geleite deutscher Landbesute legte die Dauphine die Reie zurück und glanzvoll wurde sie in Straßburg auf französischem Gebiete empfangen. Von der Grenze bis zur Hauptstadt ein einziger Triumpzug; überall bestreuten sich Abel und Priesterchaft, die beiden einzigen herrschenden Stände, die künftige Gebieterin zu feiern. Marie Antoinette war glücklich in ihrer noch halbkindlichen Freude, — sie sah nicht, daß neben allem Jubel das Volk arbeitete stand; sie ahnte nicht, wie verhängnißvoll ihr schon der Mann werden sollte, der sie in Straßburg an der Hofe der Kathedrale begrüßte und der als Kardinal de Nohon später die berühmte Halsbandgeschichte in Scene setzen sollte. In Paris schloß Ludwig XV. die Gattin des Entfels freundlich in seine Arme, — und schämte sich nicht, sie desselben Tages noch mit seiner Favorite, der Gräfin Dubarry zu sammen speisen zu lassen. Bald sah sie mit offenen Augen in den Pfuhl des Laster's rings um sich und um so inniger schloß sie sich dafür an ihren jungen gutherzigen Gatten. — Aber nur zu bald freg schon die erste Wolfe empor. Am 30. Mai 1770 ereignete sich bei dem Feuerwerk zu Ehren der Dauphine jenes fürchtbare Unglück des Zusammenstoßes der Seinedrücke, wobei hunderte von Menschen ihren Tod fanden und des Volkes Flüche gegen den Hof sich schon lauter regten; bald begehrte und verdrängte man auch die Treue und Eittensfrenge der Dauphine, deren herzliche Naturschick man nicht begriff und als trivol bezeichnete. Ihr Scherz hieß am Hofe schon bald Unanständigkeit, ihre Freundlichkeit war Anlaß zu Verdrängungen beim Dauphin und als sie zurückhaltender wurde, nannte man sie stolz und hochmüthig. Endlich starb Ludwig XV. Bei der Krönung zu Rheims schritt die Krone dem jungen Herrscher einen blühigen Streifen in die Stirn; der ganze Hof erlebte ob des Vorgeschehens.

„Die Krone drückt mich,“ klagte der König, und Marie Antoinette schrieb nach Wien an ihre Mutter:

„Beten Sie für Ihre unglücklichen Kinder!“

Und drückender wurde wirklich die Last der Krone von Jahr zu Jahr. Eine Hungersnoth brach herein, das Deficit in den Staatskassen, die Verkommenheit der hohen Beamten, die Halsbandgeschichte trugen sehr dazu bei, den Horizont zu verbütern; dann traten gegen den Willen des Königs die Notablen zusammen, Mirabeau erschien auf der Tribüne der Nationalversammlung, die Bastille, das Volkwerk des absoluten Königswillens, sank vor dem Willen und Haß des Volkes und die Königin hieß nur noch Madame Veto, oder die Väterin, oder die Oesterreicherin. Ihre Mutter, ihr Bruder Joseph, sind gestorben, drohender regent sich die Vorboten des Umsturzes, die Anzeichen der Revolution. Nur Flucht schien noch Rettung zu bringen vor den Dämonen der Hauptstadt. Aber die Flucht mißlingt im letzten Augenblicke, König und Königin werden in Varennes vom Postmeister verhaftet und von den Nationalgardien nach Paris zurückgeführt. Dort ist nun jede Schranke gefallen, es bildet sich der Convent und beschließt, den König des Hochverraths anzuklagen; es folgen Gefangenschaft, Kerker und — Tod.

Am Morgen des 16. Oktober 1793 bestieg Marie Antoinette den Karren, der sie dem Ende entgegenbringen sollte.

„Lebt wohl, meine Kinder, ich gehe zu Eurem Vater,“ so rief sie noch im Scheiden ihren Kindern zu.

Ob sie wohl in dem Augenblicke des letzten Abschiedes ihres Lebens an den ersten damals in Wien gedacht haben mag?

Am 7. April 1770, Abends 6 Uhr, war es, als in der Hofburg zu Wien der Marquis von Dursfort den Verlobungsbrief des Dauphins überreichte, und am 16.

October 1793, also nach 23 Jahren, wieder Abends 6 Uhr erschien beim Wohlfahrtsauschusse zu Paris ein struppiger Mensch, die rothe Jacobiner-Mütze auf dem Kopfe, mit einem Schreiben in der Hand, enthaltend die Rechnung des Todtengräbers Joly, welcher die von dem Revolutions-Tribunal Verurtheilten zu befallen hatte. Die Rechnung lautete: „Den 16. October.

Die Wittve Capet: Für den Saug für Grube und Arbeiter . . . 6 Livres
Darunter stand, nachdem noch eine Reihe anderer Namen aufgeführt waren: 264 Livres erhält Bürger Joly für Mähen und Auslagen aus der Nationalcaffe. Jahr II. der Republik Herrmann, Präsident.

Zwei Schreiben so verschiedener Art, Anfang und Ende der Laufbahn einer deutschen Kaiserin Tochter bezeichnend, deren Grab man nicht einmal mehr kennt!!

Dr. Franz Müller.

Kirchliche Nachrichten.

Nr. 6 des „Kirchl. Anzeigers“ für die Erzdiözese Köln“ enthält u. A. folgende Ernennungen: Franz Joseph Zanze, Rector zu Hoven, Pfarre Zülzich, zum Hilfsgeistlichen in Nees, Dekanat Blankenheim. — Severin Schumacher, früherer Rector an der Kapelle zum hl. Antonius, Pfarre zum h. Kreuz in Wachen, zum Hilfsgeistlichen in Euenheim, Dekanat Euskirchen. — Ewald Heinrich Köhler, Hilfsgeistlicher in Mechernich, zum Hilfsgeistlichen in Sürdt, Dekanat Brühl. — Adolf Brehl, Pfarre zu Wachenbach, zum Hilfsgeistlichen in Dllheim, Dekanat Rheinbach. — Theodor Friedrich Taepfer, aus Essen, an Stelle des anderweitig berufenen Vicars Clemens zum Vicar in Flamerstheim, Dekanat Müntertel.

Vermischtes.

Berlin, 3. Jan. Der Kaiser, welcher am 1. Januar, dem achtzigjährigen Jubiläumstage seines Eintrittes in die Armee, die Generale empfing, sprach sich mit Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens, aber mit Besorgniß für die Erhaltung seines Lebens aus. In letzterer Hinsicht sagte er mit bewegter Stimme: „Nehmen Sie meine letzten Dankesgrüße; vielleicht sehen wir uns noch einmal wieder, aber hoffen darf man es nicht.“

Man erwartet in manchen Kreisen jetzt eine Verständigung über die Militärvorlage in der Richtung, daß die Heeresvermehrung ohne weitere Clauseln, aber nur auf drei Jahre bewilligt wird.

Der „Times“ wird von ihrem Pariser Correspondenten die Meldung nochmals bestätigt, daß zwischen Deutschland und Rußland ein Abkommen abgeschlossen sei, nach welchem Deutschland sich verpflichtet, sich nicht an einem russisch-österreichischen Kriege, Rußland dagegen verspricht, sich nicht an einem deutsch-französischen Kriege zu betheiligen.

Coblenz, 31. Dez. An dem am 6. März k. J. stattfindenden „Pionierfeste“ hieselbst haben bereits 2760 ehemalige Pioniere ihre Theilnahme angesetzt. Täglich treffen noch neue Anmeldungen ein.

Brühl, 4. Jan. Bei einer kleinen Kauferei in der Neujahrsnacht fiel ein junger Mann von hier gegen eine Wand und blieb besinnungslos liegen. Er hatte eine Gehirnverletzung erlitten und ist nicht wieder zur Besinnung gekommen. Bereits in voriger Nacht ist der Tod des Unglücklichen eingetreten.

Köln, 4. Jan. Das Schöffengericht verhan-

belte gegen einen Metzger, welcher gebacktes Fleisch, sog. Würstfleisch, mit Mehl vermischt hatte. Der Angeklagte wurde wegen dieses Bindemittels in eine Geldbuße von 50 M. und in die Kosten verurtheilt.

Durch die Einverleibung der Vororte Nippes, Ehrenfeld, Wickendorf, Sülz und Bayenthal würde die Stadt Köln einen Zuwachs von ca. 42 000 Personen erhalten, einschl. Deutz und Ralf gar von rund 71 000 Seelen.

Deutz, 3. Jan. Gestern Nachmittag kurz nach 3 Uhr ertrank im Wallgraben in unmittelbarer Nähe des Pionier-Exercierplatzes ein Knabe von etwa 14 Jahren. Derselbe machte in Begleitung eines Hundes einen Spaziergang. Letzterer war auf das Eis gegangen und durchgebrochen. Der Knabe ging, um den Hund zu retten, ebenfalls auf das Eis, jedoch nach wenigen Schritten brach dasselbe. Der Knabe versank in die Tiefe und ertrank, während der Hund sich rettete. Der Gut des Knaben bezeichnete auf dem Eise die Unglücksstätte, an welcher sich bald viele Menschen ansammelten.

Ralf, 2. Jan. Ein hiesiger Fabrikarbeiter kaufte sich eine Pistole, um seiner Frau ein Neujahr anzuschreiben. Bei der ersten Probe schoß er sich die Hand entzwei.

Heinsberg, 3. Januar Der dahier stationirte Gendarm Verich wurde am Neujahrstage von zwei rohen Menschen, die Abends spät noch lärmend durch die Stadt zogen, als er ihnen Ruhe gebot, meuchlings überfallen und mit mehreren Messerstichen gefährlich verwundet.

Ruppichterode (Siegtkreis), 29. Dec. Am Tage vor Weihnachten wurde unser Pfarrer auf dem Wege zu einem Kranken, dem er die hl. Begehrung bringen wollte, an einjamer Stelle von drei Burfchen angefallen und mit Mißhandlungen bedroht. Durch würdevolles, ruhiges und ernstes Auftreten des Herrn Pastors nahmen die Ruchlosen von den angebrohten Thätlichkeiten Abstand, überhäufeten denselben sowie den begleitenden Küster mit den gemeinsten Beschimpfungen, und zogen dann unter Flüchen und Schelten weiter. Die rohen Burfchen sind erkannt und zur Anzeige gebracht worden.

Bom Niederrhein, 2. Jan. In Echternbeck bei Wesel trug sich vorgestern ein schreckliches Unglück zu. Vater und Sohn sind mit Holzkleinmächen beschäftigt; der Sohn schwingt die Art, der Vater trägt das Holz herbei, strauchelt und fällt unglücklicherweise mit dem Kopf auf den Hauklotz; im selben Moment spaltet der Sohn, der gerade wieder die Art gehoben, seinem Vater den Kopf!

Wesel, 3. Jan. Eine bessere Jagdgeschichte, kein Jägerlatein, trug sich laut der hiesigen „Volksztg.“ dieser Tage im benachbarten Drenenad zu. Ein Jägermann aus Dn. erlegte mit sicherem Schusse einen feinen Hasen, der wohlbedressirte Hund holt ihn eiligt herbei, und der glückliche Schütze saßt ihn bei den Löffeln. Der Hase schüttelt sich bei dieser nicht gerade sanften Verührung und schlägt mit den Hinterläufen an den Hahn des Gewehres. Ein Schuß fracht, der Jäger fällt vor Schreden auf den Rücken und der Hase nimmt Reißaus.

Elberfeld, 30. Dez. Während der Schneestürme vom 26. und 27. d. M. sind im Regierungsbezirk Düsseldorf 11 Männer erfroren. Diefelben wurden von dem Unwetter im Freien über-

rascht und fanden dort den Tod. Der Schnee liegt an einzelnen Stellen zehn Fuß hoch.

Mons, 4. Jan. In der Kohlengrube Escrusiaug in der Nähe von Dur fand eine Explosion durch schlagende Wetter statt. Im Augenblicke der Katastrophe waren 30 Arbeiter in der Grube. Bisher sind sechs Leichen und vier Verwundete herausgezogen worden.

Bombay, 1. Jan. Auf dem Jahrmarkt in Madras wüthete eine furchtbare Feuersbrunst, bei welcher ungefähr 300 Personen umgekommen sein sollen.

Eine Stadt, die einzustürzen droht, ist, wie aus Rom gemeldet wird, Bagnara in Kalabrien. Es sind dortselbst am Montag 23 Häuser eingestürzt und das gleiche droht anderen 24 Gebäuden. Die Ursache der Katastrophe liegt in einem im Bau begriffenen, falsch angelegten Tunnel.

[Leichte Cigarren]. Der Diener eines Herrn in Grimma kam nach Leipzig, um für seinen Herrn eine Kiste Cigarren zu kaufen. Auf die Frage, ob er schwere oder leichte wünsche, entgegnete er: „Geben Sie mir nur leichte, denn ich habe sie ein paar Meilen weit zu schleppen.“

Wie schreibt man Jsaak mit einem Buchstaben?

ⓙ ⓐ ⓑ ⓔ ⓕ ⓓ ⓙ ⓚ Ⓦ Ⓧ Ⓨ Ⓩ

In eigener Sache.

Die hiesigen Juden, welche sich durch eine Bemerkung unterhalb unserer Abonnement-Einladung in No. 52 beleidigt glaubten, kündigten uns daraufhin die Freundschaft und das Abonnement. Wir haben dagegen nichts einzuwenden, wenn auch obige Bemerkung nicht sowohl für die Juden (zumal die hiesigen) gemütht war, wie für die leichtgläubigen und vertrauensbuehigen Christen, die sich durch Vorpiegelung Gott weiß welcher Versprechungen von einem christlichen „Judas“ im Auftrage eines jüdischen Schmiedlers belügen und betrügen ließen. Die Juden können wir schon verzeihen und ihre Häuer zu meiden wissen; sie brauchen nicht zu denken, wir machen es, wie von gewissen andern Leuten gesagt wird, „man könne sie vorne hinaus schicken, so kämen sie doch hinten wieder herein.“

Während die Christen sich die Schmach still gefallen lassen, von einem Juden in so schändlicher Weise hintergangen zu sein, muß der Israel schon bei vermeintlicher Beleidigung; zu wünschen wäre gewesen, es hätten sich auch einige „Werp hülter“ gefunden, die die Christen etwas geholt, dann freilich wäre wohl der Jude — horribile dictu — mit seinem „ultramontanen“ Blatte zum Kaufe und zum Dorfe hinausgejagt worden. Nächstens wird man vorlichtiger sein und bedenken der Mahnung: Hüte euch vor denen, die mit Kunstvollkledern zu euch kommen, inwendig aber reizende Blöfe sind.

Uebrigens finden wir uns nicht veranlaßt, von der in No. 52 enthaltenen Bemerkung etwas zurückzunehmen.

Die Expedition des „Glück auf“

Frucht-Preise.

Neuß, 3. Jan.	Köln, 5. Jan.
pr. 100 Kilo M.	pr. 100 Kilo M.
Weizen, hiesiger 17,40	Weizen 17,00—17,50
do. engl. 1. Qu. 16,20	Blögggen 15,00—14,20
do. do. 2. „ 15,70	Gerte 00,00—00,00
Landroggen 1. Qu. 14,00	Häfer 11,60—12,20
do. 2. „ 13,00	Brühl, 4. Jan.
Wintergerte —	pr. 100 Kilo M.
Häfer 11,60	Weizen 15,50—16,20
Milchamen —	Blögggen 13,00—13,50
Malsamen 00,00—00,00	Häfer 11,00—11,50
Kartoffeln 4,00	Gerte 12,00—17,00
Heu pr. 500 Ko. 36,00	Euskirchen, 4. Jan.
Stroh pr. 500 Kilo 30,00	pr. 100 Kilo M.
Rübbel 100 Kilo 48,00	Weizen 16,00—16,50
do. fahweise 49,50	Blögggen 14,00—00,00
Brestschuen 1000 K. 120,00	Häfer 11,00—11,50
Stelen 50 Kilo 4,60	Gerte 15,00—16,00

Versucht
Ehrenbreitsteiner
seit 1327 bekannte
Stahlquelle.
Einzig garantirtter Erfolg gegen **Blutarmuth, Eislucht** etc.
Vollständig natürliches Heilmittel
Bei allen Kranken durchaus
Sichere Hülfe.
Lieferungen von wenigstens 10 Flaschen überallhin in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz franco, ohne Fracht zu berechnen.
Preise der Flaschen:
1/1 Ltr. 3/4 Ltr. 1/2 Ltr.
60 J. 50 J. 40 J.
Alle näheren Auskünfte ertheilt sofort kostenlos
Max Ritter,
Brunnen-Versandt-Comptoir,
Coblenz.

Die
Buchdruckerei
von
P. J. Kerp
Mechernich
46a Bahnhofstrasse 46a
empfehlen sich zur Anfertigung aller vorkommenden
Druck-Arbeiten
in Schwarz- und Buntdruck, Bronze- und Copirdruck.
Durch exacte und geschmackvolle Ausführung bei billiger und pünktlicher Bedienung wird dieselbe sich das Wohlwollen der geehrten Auftraggeber auch ferner zu erhalten streben.

Trauben-Curbschriften gratis.
Gegen Husten, Catarrhe &c.
gibt es kein besseres, angenehmeres und sicheres Haus- und Genußmittel als der durch unzählige Anerkennungen von berühmten Aerzten und genesenen Personen aller Stände ausgezeichnete, seit 21 Jahren bewährte rheimische
Trauben-Brost-Honig
welcher **allein adht** mit nebigem Fabrikstempel in Flaschen à 1, 1 1/2 u. 3 M. käuflich in **Mechernich** bei **Chr. Goergen.**
Prospecte mit Gebr.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche.
Rechnungs-Formulare zu haben in der Exp. d. Bl.

Das größte
Bettfedern-Lager
von **C. F. Kehnroth,**
Hamburg,
verdenet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 M) neue Bettfedern für 60 J das Pfund, sehr gute Sorte 1,25, prima Halbbaunen 1,60 J und 2 M. Bei Abnahme von 50 Pfund 50% Rabatt.
Sebe nicht conventiende Waare wird ungetauscht.
Personenpost-Curs in Mechernich.
Bon Cömmern 6^{tes} Mg., in Mechernich 7
Bon Mechernich 7^{tes} Mg.
Bon Cömmern 11 Mg., in Mechernich 11^{tes} Mg.
Bon Mechernich 11^{tes} Mg.
Bon Cömmern 4^{tes} Mg., in Mechernich 5^{tes} Mg.
Bon Mechernich 5^{tes} Mg.
Bon Eierfey 3^{tes} Mg., in Mechernich 4^{tes} Mg.
Bon Mechernich 5^{tes} Mg., in Eierfey 6^{tes} Mg.
Gutenpost (täglich außer Sonntag):
Bon Eierfey 6^{tes} Mg., in Mechernich 8^{tes} Mg.
Bon Mechernich 9 Mg., in Eierfey 10^{tes} Mg.

Harmonika, Drehorgeln, Harmonium

in Prima-Waare empfiehlt

S. Richard in Commern.

Ausführliche Preisliste gratis.

Einreihige Accordions:

10 Klappen, 1 Register, doppelte Stimmlage 4—7 Mk.
dieselben mit 2 Reg., dopp. Balg und Metallbeschlag 6—9 Mk.
do. mit 2 u. mehr Reg., dopp. Balg, fein verziert, 2 Reihen gr. Pojaunen 8—12
do. 10 Kl., 3 Reg., 3fache Stimml., eleg. verziert, dp. Balg, stark Ton 10—14
dieselben mit 3 und mehr Reg., hochfeine Ausstattung, dopp. Balg, Nickel-
Beschlag, gr. Trompeten u. patentirtem Schallapparat 12—18 Mk.
Zweireihige Accordions, 17, 19 u. 21 Klappen, 2 u. mehr Reg., nur
Prima-Dual, 12—20 Mk.; gespielte Instr. nehme bei Ankauf in Tausch.
Drehorgeln von 20 Mk. an. **Harmoniums** von 100 Mk. an.
Alle Reparaturen schnell und billigt.

Dr. Kochs' Pepton-Bouillon.



Dieser wohlschmeckende, thatsächlich nahrhafte Fleischbrühe-
Extract übertrifft alle ähnlichen Präparate an wirklichem
Nährwerthe, weil er ausser den Extractiv-Stoffen auch die
werthvollsten Eiweiss-Substanzen des Fleisches enthält.
Zwei Theelöffel voll genügen, um mit heissem Wasser,
ohne jeglichen weiteren Zusatz und ohne Kochen, augen-
blicklich eine Tasse wohlschmeckender und wirklich nahr-
hafter Fleischbrühe herzustellen.

Vorzüglich als Zusatz zu Suppen, Tunken, Gemüsen, Ragoüts
u. s. w. behufs Geschmacks-Verbesserung u. Erhöhung des Nährwerthes.
Auch mit Zusatz von kaltem Wasser ergibt Dr. Kochs' Pepton-
Bouillon ein kräftigendes und erfrischendes Getränk und ist bei seinen
kleinen Volumina das nahrhafteste und bequemste Nahrungsmittel auf Land-
und See-Reisen, Jagden, Manövern u. s. w.

In 1/2 Flaschen zu Mk. 4.— In 1/4 Flaschen zu Mk. 2.25.
In 1/4 Flaschen (Taschenflacon) zu M. 1.25.

Vorrätig in allen besseren Esswaaren-Geschäften.

Deutsche Arbeit!
Deutsche Marken!

Die Konkurrenz-Tabake

gegen das **Ohne** Amsterdamer Wappen **KAPPEN**

von
J. H. Lensing & C. L. van Gölpen, Emmerich,
werden zu folgenden Preisen verkauft:
**Per Packet: 14, 16, 19, 20, 22, 23,
24, 25, 28, 30, 32, 36, 40, 50 Pfg.**
Die Preise sind jedem Packete aufgedruckt.

Folgende Geschäfte
führen Depots des

Konkurrenz-
Tabaks:

in Meckernich
**P. Klöckner,
P. Schumacher,
Wolff & David.**

in Münster-
eifel
**M. J. Bücklers,
W. Wolff.**

in Satzvey
M. Maintz.

Mache hiermit meine Freunde und
Gönner von Meckernich und Umgegend
auf meine selbstverfertigten

Schuhwaaren

aufmerksam und bitte um geeigneten
Zuspruch.

Anfertigung nach Maß
sowie Reparaturen schnell und
billigt.

Hochachtungsvoll
Hub. Becker,

Bahnstrasse 18.
NB. Eine Partie **Kalofäden** vor-
rätig von Mk. 1.80 bis Mk. 2.20.

Wer an Husten,

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asth-
ma, Blutspeien, Reiz im Kehl-
kopf etc. leidet, für den ist der
weisse Frucht-Brust-Saft das
beste Haus- und Genussmittel.
Bei Wwe. G. Maroldt in
Meckernich.

Bei **3000 Mk. Gehalt**
suchen solide Leute zum **Kaffee-Ver-**
kauf in Postcollis an Private
Emil Schmidt & Co., Hamburg.

Sorgfamen
Mütern und Erziehern

ist durch den **Bonner Kraftzucker** ein
Haus- und Linderungsmittel an die Hand
gegeben, sich und den Kindern manchen
schrecklichen Augenblick zu ersparen. Nichts
ist so sehr im Stande, liebenden Eltern Angst
und Schrecken einzuküßeln, an der Gesund-
heit, auch der blühendsten Jugend zu rüt-
teln, als **Keuch- und Sticht Husten**. Der
Einbruch dieses gefährdeten Uebels ist mit
Vorsicht zu verhüten. Außer andern Vor-
sichtsmahregeln gehört dazu besonders der
frühzeitige Gebrauch des **Bonner Kraft-**
zucker, sobald ein Husten der Kinder ir-
gendwie Verdacht erregt. Auch wo der Keuch-
husten bereits zum vollen Ausbruch gelangt
ist, leistet derselbe, nach Vorschrift ange-
wandt, die dankbarsten Dienste. Derselbe
ist aller Orts in den dazu autorisirten Nie-
derlagen in mit Gebrauchs-Anweisung ver-
sehenen Tafeln à 15 und 30 Pfg. sowie
Kraftzucker-Bonbons in Paq. à 40 Pfg.
zu haben

in **Meckernich** bei Chr. Goergen,
in **Strempt** bei J. Schöddel,
in **Münstereifel** bei P. Lovenlohe,
in **Euskirchen** bei L. Gößling,
in **Call** bei Jul. Bruch,
in **Stadthyll** bei F. G. Schlemmer.
NB. Nur dann ist man vor Täuschun-
gen gesichert, wenn die Verpackung den
Namen des Erfinders **J. G. Maass** in
Bonn trägt.

Kirchenbau-Lotterie Denklingen.

Denklingen, eine sehr arme Pfarrei im Kreise Waldbörl, hat durch
die Güte des früheren Erzbischofs, des jetzigen Kardinals, endlich eine neue
Kirche erhalten. Dieselbe steht im Rohbau fertig, aber es lastet darauf
viele Schulden und zudem muß
noch die ganze innere Einrich-
tung beschafft werden. Fast alle
Einwohner der kath. Pfarre-
gemeinde, ca. 800 Seelen, sind
sehr arm. In Anbetracht
des Nothstandes und des drin-
genden Bedürfnisses wurde zur
Aufbringung der Mittel für die
Rheinprovinz eine Lotte-
rie-Collecte gestattet.



Ich wende mich daher an
den bekannten Wohlthätigkeits-
sinn unserer rheinischen Mit-
brüder mit der inständigen Bitte,
uns zu Hülfe zu kommen. Un-
terstützt uns, liebe kath. Mit-
brüder, durch Abnahme von
Loosen der uns bewilligten
Lotterie. Der Segen Gottes,
den ich täglich beim hl. Opfer
mit meinen Pfarrkindern für alle Wohlthäter ersehe, wird euch reichlich
lohnen. Der Generaldebit der Loose wurde Herrn **Heinrich Theissing**
in **Köln** übertragen. **Wilh. Ernst**, Pfarrer in Denklingen.

Jedes Loos kostet 1 Mark.

Auf 10 Loose wird 1 Freiloos gegeben.

Es kommen zur Verloosung 1318 Gewinne im Werthe von

24000 Mark.

Sauptgewinne von Mark 5000, 1000, 500.

15 mal Mark 100; 300 mal Mark 20; 1000 mal Mark 10.

Ziehung am 1. März 1887.

Loose sind zu haben bei allen Looseverkäufern, bei der General-Agen-
tur **Heinrich Theissing**, Köln, sowie

in **Meckernich** bei **Peter Schumacher.**

Für Francozusendung des Looses und der amtlichen Gewinnliste
sind 25 Pfg. beizufügen.

Antwerpen: Silberne Medaille;
Zürich: Diplom.
Goldene Medaillen: Nizza 1884;
Krems 1884.

Spielwerke

4 bis 200 Stücke spielend; mit
oder ohne Expression, Mandoline,
Trommel, Glocken, Himmels-
stimmen, Castagnetten, Harfen-
spiel etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner
Necessaires, Cigarrenständer,
Schweizerhäuschen,
Photographie-Albums, Schreib-
zeuge, Handschuh-Kasten, Brief-
beschwerer, Blumenvasen,
Cigarren-Etui's, Tabaks-Dosen,
Arbeits-Tische, Flaschen, Bier-
gläser, Stühle etc., **Alles mit
Musik. Stets das Neueste
und Vorzüglichste, beson-
ders geeignet zu Weih-
nachtsgeschenken**, empfiehlt

J. H. Heller, Bern
(Schweiz).

In Folge bedeutender
Reduction der Rohmaterialpreise
bewillige ich auf die bisherigen
Ansätze meiner Preis-Listen **20
Pct. Rabatt** und zwar selbst
bei dem kleinsten Auftrage.
Nur **directer** Bezug garan-
tirt Richtigkeit; illustrierte Preis-
listen sende franko.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LOSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.

Niederlage bei Chr. Goergen.

Unter den vielen gegen **Gicht** und
Rheumatismus empfohlenen
Hausmitteln bleibt doch der
echte **Anker-Pain-Expeller**
das wirksamste und beste. Es
ist kein Geheimmittel, sondern
ein streng reelles, ärztlich erprobtes
Präparat, das mit Recht jedem
Kranken als durchaus zuverlässig
empfohlen werden kann. Der beste
Beweis dafür, daß der **Anker-Pain-
Expeller** volles Vertrauen verdient,
liegt wol darin, daß viele Kranke,
nachdem sie andere pomphast an-
gepriesene Heilmittel versucht haben,
doch wieder zum
altbewährten Pain-Expeller
greifen. Sie haben sich eben durch
Bergleich davon überzeugt, daß so-
wol rheumatische Schmerzen, wie
Gliederreizen etc. als auch Kopf-,
Nahn- und Rückenmerzen, Seiten-
stiche etc. am schnellsten durch **Expeller-**
Einreibungen verschwinden. Der bil-
lige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk.
(mehr kostet eine Flasche nicht!) er-
möglichst auch Unbemittelten die An-
schaffung, eben wie zahllose Erfolge
dafür bürgen, daß das Geld nicht
unnützig ausgegeben wird. Man hüte
sich indes vor schädlichen Nach-
ahmungen und nehme nur
Pain-Expeller mit der
Marke **Anker** als echt an.
Vorrätig in den meisten
Apotheken. *)

Alleinverkauf!

Ich bringe hiermit zur Kennt-
niss, dass ich dem Herrn

Peter Schumacher

den Alleinverkauf meiner

Tabak-Fabrikate

für **Meckernich** übertragen
habe.

Fr. Rotmann,
Burgsteinfurt in Westfalen.

„Sterne und Blumen“
haben wir bis jetzt selbst noch nicht
erhalten, weshalb sich die geehrten
Abonnenten noch etwas gedulden
mögen.